

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 01.13

EINBLICKE

Unterstützung für Mütter und Väter mit seelischer Behinderung: Das Diakonische Werk Bergstraße bietet Betreutes Wohnen für Familien. **SEITE 13**

VITOS

Seit 40 Jahren sind Familien mit pädagogischer Ausbildung eine Alternative zur Heimunterbringung: Erziehungsstellen haben sich bewährt. **SEITE 20**

MENSCHEN

Fahrdienst statt Pflege: Doris Kreit kann trotz Schwerbehinderung weiter arbeiten. **SEITE 24**



Teilhabe für alle

LEBEN, WO ETWAS PASSIERT

Sascha D. und Falko F. haben
das Wohnheim verlassen

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

das noch junge Jahr wird sicherlich ein ereignisreiches werden, denn es gilt einige Jubiläen zu feiern: Wir werden auf 800 Jahre Kloster Merxhausen, auf 125 Jahre Kalmenhof und 60 Jahre Landeswohlfahrtsverband zurückblicken. Zugegeben, im direkten Vergleich nimmt sich der 60. Geburtstag des LWV eher bescheiden aus. Doch was wir inhaltlich bewegt haben, ist für die Menschen mit Behinderung von Bedeutung, zumal wenn wir den Blick auf die vergangenen zehn Jahre seit dem letzten „richtigen“ Jubiläum richten. Wir haben den Übergang von der einrichtungsbezogenen hin zur personenzentrierten Eingliederungshilfe eingeleitet. Wir sind dabei – im Sinne der UN-Behindertenrechts-Konvention – dem Menschen mit Behinderung die Unterstützung zu geben, die er für ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft benötigt. Denn Inklusion, wie wir sie sehen, bedeutet, dass jeder Mensch individuelle Bedürfnisse, Fähigkeiten und Schwächen hat, auf die in unterschiedlicher Weise reagiert werden muss, egal ob der Mensch eine Behinderung hat. In einer inklusiven Gesellschaft muss der gemeinsame Alltag von Menschen mit und ohne Behinderung als Mieter, Nachbar oder Arbeitskollege die Normalität sein.



Das bedeutet auch, dass die Menschen nun unmittelbar in den Städten und Gemeinden leben und wir die ehemals klassischen Großeinrichtungen für Menschen mit Behinderung gemeinsam mit den Trägern dezentralisieren.

Wie der Alltag von Menschen mit einer schweren Behinderung nach einem Umzug in eine passgenaue Wohnform aussieht, können Sie in der Schwerpunktgeschichte dieser Ausgabe der LWVkonkret nachlesen. Zudem gewähren wir Ihnen Einblicke in das Betreute Wohnen für Familien und stellen Ihnen Erziehungsstellen bei Vitos vor. Auch hier begegnet uns ein Jubiläum, denn diese Form der Betreuung und Unterstützung von Kindern in Familien hat der LWV vor 40 Jahren ins Leben gerufen. In der Erziehungshilfe-Landschaft ist sie längst unverzichtbar geworden.

In der Rubrik Menschen stellen wir Ihnen eine Frau vor, die aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht in ihrem erlernten Beruf weiterarbeiten konnte. Das LWV-Integrationsamt hat mit allen Beteiligten gemeinsam eine ganz individuelle Beschäftigungs-Lösung gefunden.

Für das Jahr 2013 wünsche ich Ihnen, beruflich wie privat, ein gutes, erfolgreiches neues Jahr.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Die Nieder-Ramstädter Diakonie geht in die Region: Bis 2020 sollen 400 Wohnplätze vom Kerngelände auf ganz Südhessen verteilt sein. Andere Träger in Hessen ziehen nach. Wenn Wohngruppen Komplexeinrichtungen ablösen, profitieren auch Menschen mit mehrfachen Behinderungen. Sascha D. lebt bereits seit einem Jahr im Neubaugebiet an der Hundertwasserallee in Ober-Ramstadt.

12 PARLAMENT

Kämmerer Uwe Brückmann hat den Haushaltsentwurf für 2013 eingebracht. Dabei wird deutlich: Die Zahl der Leistungsberechtigten steigt weiter auf rund 54.000. Beim Wohnen erhält jede/r Zweite die Unterstützung erstmals ambulant.

13 EINBLICKE

In Rimbach erhalten Eltern mit seelischer Behinderung und ihre Kinder Unterstützung aus einer Hand. Das Diakonische Werk Bergstraße bündelt die Leistungen vom Landeswohlfahrtsverband und vom Jugendamt. Betreutes Wohnen für Familien heißt das Angebot. Eltern und Kinder werden im Alltag entlastet. Damit verfolgen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zugleich einen präventiven Ansatz. Denn Kinder psychisch kranker Mütter und Väter haben ein größeres Risiko als andere, ebenfalls krank zu werden. Das Projekt will dazu beitragen, dieses Risiko zu verkleinern.

15 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben von Menschen mit Behinderung

20 VITOS

Erziehungsstellen gibt es seit 40 Jahren. Einst vom LWV als innovatives Modell entwickelt, wird es nun von Vitos Kalmenhof weitergeführt. Wir stellen eine Familie im Schwalm-Eder-Kreis vor.

24 MENSCHEN

Doris Kreit hat als Altenpflegerin im Krankenhaus Eichhof in Lauterbach gearbeitet. Nach mehreren Operationen an der Wirbelsäule musste sie diese Arbeit aufgeben. Gemeinsam mit ihrem Arbeitgeber, mit dem Integrationsamt und dem Integrationsfachdienst ist es gelungen, eine neue Aufgabe zu finden und ihren Arbeitsplatz zu sichern. Doris Kreit hat nun eine Stelle im Fahrdienst der Klinik.

26 WER? WO? WAS?

Veranstaltungshinweise und Personalien

13



15



24



IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber:
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel.: 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax: 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion:
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit:
Monika Brauns (mbr)

Satz:
Sabine Dilling, Kassel

Druck:
Garcia Medienhaus, Leverkusen

Redaktionsschluss: 3. Dezember 2012

Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 5. März 2013

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.

OBER-RAMSTADT. Sascha D. hat nur ein Ziel. Kaum hat Auszubildende Ann-Christin Praast ihm beim Tausch der Straßen- gegen die Hausschuhe geholfen, da zeigt er zum Fenster. Sie bietet ihm den Arm, er legt seine Hand darauf und gemeinsam gehen sie zur großen Glastür neben der Küchenanrichte. Praast zieht einen Stuhl heran und Sascha nimmt Platz. Immer wieder zeigt er aufgeregt zum Nachbarhaus. Kein Wunder, das Fertighaus war heute morgen noch nicht da. Gerade fügen Dachdecker mit Hilfe eines Krans ein letztes Bauteil in den Dachstuhl ein. Spannende Ausblicke.

Leben wie Alle

Seit Sascha D. und die anderen 15 Bewohner in die beiden Häuser an der Hundertwasserallee in Ober-Ramstadt eingezogen sind, ist immer was los. Sie leben mitten in einem Neubaugebiet.

Damit hat sich einiges in ihrem Leben verändert. Vor gut einem Jahr wohnten die meisten von ihnen noch im „Bo-Haus“: Das ist die Abkürzung für das Bodelschwinghhaus auf dem Kerngelände der Nieder-Ramstädter Diakonie (NRD) in Mühlthal. „Dort lebten wir oben unter dem Dach“, sagt Teamleiter Amin Ali. „Das waren gemütliche Räume, aber die schwerstbehinderten Bewohner teilten sich meist ein Zimmer.“ Mit der neuen Umgebung veränderten sich auch die Bewohner. „Sie sind viel ruhiger geworden“, sagt Ali.

Foto: Elke Bockhorst







TREFFEN IN DER WOHNKÜCHE: Barbara L. und Daniel H.

Bei manchen konnten die beruhigenden Medikamente abgesetzt werden. Bei anderen, die früher – mit Erlaubnis des Gerichts – eingeschlossen werden mussten, weil sie sich sonst in Gefahr brachten und die anderen am Schlafen hinderten, bleibt die Tür nun nachts unverriegelt. Woran liegt das? „Es gibt für jeden gute Rückzugsmöglichkeiten“, stellt Ali fest. Nur zwei Bewohner werden jetzt noch nachts eingeschlossen. In den neuen Häusern haben sie sich nach kurzer Zeit problemlos zurechtgefunden. „Christoph S. hat trotz seiner Sehbehinderung innerhalb von zwei Wochen gelernt, den Aufzug zu bedienen“, ergänzt Ali. „Als wir einige Monate nach dem Umzug noch mal im Bo-Haus waren, wollten die Bewohner gar nicht mehr in ihre früheren Zimmer. Sie haben damit abgeschlossen.“

Beim Gang durch die neuen Passivhäuser in Ober-Ramstadt wird der Unterschied zu dem alten Mansardengeschoss schnell klar. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner hat ein eigenes, von Licht durchflutetes Zimmer. Jeweils eine Wand ist abgetönt, die Farbe haben sich die Bewohner selbst ausgesucht. Das Bett von Sascha D. steht vor einer blauen Wand. Barbara L. und Martina S. haben sich für einen Fliederton entschieden. Und alles andere – Kissen, Bettüberwürfe, Vorhänge - ist darauf abgestimmt. Immer zwei Bewohner teilen sich ein barrierefreies Bad. Die verschieden gemusterten Duschvorhänge entsprechen ebenfalls den Vorlieben: Bernd A. und Andreas N. zum Beispiel lieben den Wald. Duschvorhang und Gardinen in ihren Zimmern schmücken verschiedene Blattornamente. Barbara L. und Martina S. nutzen das Rosenbad. Außerdem gibt es ein Pflegebad.

Das Wichtigste aber: Die Zimmer haben große Fenster, selbst im Treppenhaus geben diese den Blick frei auf die Umgebung.

Auf Sportplatz, Baustellen, Schotterstraße oder den Waldstreifen am Horizont. Ganz anders als die Gauben im alten Bodelschwinghaus. An der Hundertwasserallee hat man den Eindruck, ständig in Kontakt zur Außenwelt und dennoch geborgen zu sein.

Bis zum Jahr 2020 sollen im Zuge der Regionalisierung 400 Wohnplätze vom Kerngelände auf Orte in ganz Südhessen verteilt sein. In der Falcon-Straße in Ober-Ramstadt entstehen gerade zwei weitere Häuser. 16 Männer und Frauen leben an der Hundertwasserallee. Tagsüber gehen sie in die Werkstatt oder eine Tagesstätte der NRD. Am Wochenende kochen die Mitarbeiter in den beiden offenen Küchen. Wer kann, hilft mit. Die anderen sehen fern, schauen DVDs, bauen mit großen Spielzeugkränen und vieles mehr. Wenn auf dem benachbarten Sportplatz eine Feuerwehübung oder ein Fußballspiel ist, dann gehen sie hin. Manchmal besuchen sie eins der beiden Restaurants im Viertel. Und im sonntäglichen Gottesdienst haben sie schon einmal die Geschichte von Zachäus, dem Zöllner nachgespielt. Zur Einweihung der Häuser spielte der Posaunenchor der evangelischen Gemeinde.

„Menschen mit Behinderung wollen leben wie wir“, sagt Hans-Christoph Maurer, Vorstand der Nieder-Ramstädter Diakonie. „Die haben keine anderen Bedürfnisse als Sie und ich.“ Auch wenn die Bewohner an der Hundertwasserallee nur wenig sprechen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen sich auf sie ein. Auch mit ihren Dienstzeiten: Nachts gibt es eine Nachtwache für beide Häuser. Den Frühdienst beginnen drei Mitarbeiter um sechs Uhr morgens. Die Bewohner brauchen Assistenz beim Duschen und Anziehen. Um halb sieben kommt eine Hauswirtschafterin dazu. Und ab drei am Nachmittag beginnt alltags die nächste Schicht.

Fotos: Elke Bockhorst, Nieder-Ramstädter Diakonie

Ab kurz nach drei trudeln die Bewohner wieder ein. Daniel H. ist der erste. Er hat einen Außenarbeitsplatz bei dem Farbenhersteller Caparol, dessen Hauptstandort in Ober-Ramstadt ist. Daniel H. geht zu Fuß den Weg zur Firma und zurück. Er gehört zu den Selbstständigsten, bewohnt eines der beiden Ein-Zimmer-Apartments, die sich direkt an das Haupthaus anschließen. Mit eigenem Eingang und kleiner Küche. Im Glasfenster der Haustür prangt eine Eintracht-Fahne. Und während er jetzt mit den anderen in dem offenen Wohn- und Essraum wartet, zeigt er stolz seinen Fan-Schal in die Kamera.

Die anderen haben sich an Tischen zusammengefunden. Fragen immer wieder, wann es losgeht. Doch Mitbewohner Hans H. fehlt noch. Erst wenn alle da sind, gibt es Kaffee.

Ulrich Eisenhut verteilt Schokoladestückchen, um alle über die Wartezeit hinwegzutrusten. Sascha D. hat er damit sogar von der großen Glastür weggelockt. Seinen Helm, den der 33-Jährige trägt, damit er geschützt ist, wenn er wegen eines epileptischen Anfalls oder seiner Gehbehinderung fällt, hat er nun am Esstisch abgelegt. Er ist zuhause. In der Hundertwasserallee.

● Elke Bockhorst

TEILHABE FÜR MENSCHEN MIT KOMPLEXER BEHINDERUNG

*Interview mit Hans-Christoph Maurer,
Vorstand der Nieder-Ramstädter Diakonie*



Sie haben begonnen, Wohnmöglichkeiten vom jetzigen Kerngelände der Nieder-Ramstädter Diakonie in die Region zu verlagern. Darunter auch Angebote für Menschen mit schweren Behinderungen. Was gab den Anstoß?

Seit Ende der neunziger Jahre haben wir festgestellt, dass das, was wir anbieten, von den Menschen mit Behinderung immer weniger angenommen wurde. „Ist ja schön hier“, haben manche zu uns gesagt. „Aber habt Ihr nicht was in Darmstadt oder Groß-Gerau oder etwas Kleineres?“ Eine Bewohnerin hat es vor Jahren auf den Punkt gebracht. Sie fragte: „Warum muss ich hier wohnen? Nur, weil ich behindert bin?“ Und da mussten wir feststellen, dass Menschen mit Behinderung andere Vorstellungen von ihrem Leben haben, als in einer großen Heimeinrichtung zu wohnen.

Was passierte dann?

Wir haben den Beschluss gefasst, alle unseren großen Heimeinrichtungen zu schließen und an deren Stelle kleinteilige Wohnangebote in sogenannten „normalgesellschaftlichen Wohnquartieren“ zu schaffen. Wir haben uns auf den Weg gemacht und sind nun schon ein gutes Stück vorangekommen.

Hatten sie irgendwann Zweifel an diesem Weg?

Keine grundsätzlichen. Aber wir sind ins-

besondere zu Beginn auf große Widerstände gestoßen. Angehörige zum Beispiel waren besorgt, wie wir außerhalb des „Mutterhauses“ die neurologische Versorgung der Bewohner mit Epilepsie sicherstellen. Das nehmen wir sehr ernst. Wir kooperieren mit niedergelassenen Ärzten, und unser Fachdienst Pflege schult Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den regionalen Wohnprojekten.

Wie bekommen Sie heraus, was die Bewohner wollen? Gerade bei jenen, die sich sprachlich nicht mitteilen können?

So schwer ist das nicht. Menschen mit Behinderung wollen so normal wie möglich leben. Dem wollen wir Rechnung tragen. Vor 15 Jahren lebten noch 596 Menschen auf dem Kerngelände, heute sind es weniger als 300 Bewohner. Und in einigen Jahren werden vielleicht noch 30 oder 40 Wohnplätze bleiben. Dies hier wird dann ein ganz normaler Stadtteil von Nieder-Ramstadt sein, mit einer Altenpflegeeinrichtung, einer Kita und Wohnhäusern. Wir lösen also die Anstalt auf und richten unseren Fokus darauf, welche Lebensentwürfe die Menschen mit Behinderung selbst haben.

Was passiert mit denen, die bleiben wollen?

Die können bleiben. Wir machen die Menschen nicht heimatlos. Im Gegenteil, viele

ziehen gerade im Alter in ihre alten Heimatorte zurück, in denen sie ihre Kindheit verbracht haben, wo sie konfirmiert wurden. Das war für uns die größte Überraschung, dass Menschen, die Jahrzehnte in der Großeinrichtung gelebt haben, wegziehen wollen.

Was bedeutet die Regionalisierung wirtschaftlich?

Ein Aufzug, den wir in einem kleinen Haus bauen müssen, ist natürlich verhältnismäßig teuer. Aber wir sparen auch. Zentrale Großsysteme haben eine hohe Regeldichte und eine Spezialisierung, die aufwändig und sehr teuer ist. Solche Großsysteme entwickeln ein Eigenleben, das Wünsche von Klienten tendenziell als Störung der Abläufe ansieht, man spricht auch von „struktureller Gewalt.“

Ein Beispiel: Auf dem Kerngelände in Nieder-Ramstadt müssen wir einen hohen Aufwand für die Müllentsorgung betreiben. In den regionalen Wohnprojekten stellen Bewohner oder Mitarbeiter die Tonnen selbst an die Straße. Wenn Sie so wollen, ist unsere Regionalisierung auch ein Enthospitalisierungsprogramm. Weg von erlernter Hilflosigkeit zu einem Leben so normal wie möglich. Übrigens reden wir dabei von Integration. Inklusion ist eine Vision und längst noch keine Realität.

● Das Interview führte Elke Bockhorst.



HINTERGRUND

NEUE WOHNKONZEPTE IN GANZ HESSEN

Seit 2004 pflegen sie ihr Netzwerk: Sieben junge Erwachsene mit Behinderung und ihre Eltern. Sie alle sind aus dem Raum Korbach und gemeinsam hatten sie die Idee, eine Wohngemeinschaft zu gründen. Denn seit der Volljährigkeit steht für die 18- bis 26-Jährigen der Umzug in eigene vier Wände an. In eine stationäre Einrichtung wollen sie nicht. Deshalb sind sie auf die Lebenshilfe Waldeck-Frankenberg zugegangen. Die hat das Vorhaben aufgegriffen, denn die Lebenshilfe Hessen hat sich zum Ziel gesetzt, neue Wohnformen für Menschen mit einer geistigen Behinderung und intensivem Unterstützungsbedarf zu entwickeln.

„Wir müssen Antworten auf die UN-Behindertenrechtskonvention finden“, sagt Geschäftsführer Werner Heimberg. Darüber hinaus hätten sich die stationären Einrichtungen seit dem Wegzug vieler Bewohner ins Betreute Wohnen verändert. „Zurückgeblieben sind die Männer und Frauen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“, ergänzt Teilhabemanagerin Martina Giller-Risse. „Da gibt es weniger Möglichkeiten als früher, voneinander zu lernen.“

MITLEBEN

Die neuen Wohnmöglichkeiten sollen in den Zentren der Städte und Gemeinden entstehen. Parallel dazu will die Lebenshilfe Netze von ambulanten Unterstützungsdiensten und offenen Hilfen entwickeln. „Mitleben“ nennt die Lebenshilfe Hessen das Vorhaben. In acht Kreisen will sie erste Projekte verwirklichen. Begleitet wird das Ganze von der Hochschule Rhein-Main. Die Wissenschaftler sollen ermitteln, welche Rahmenbedingungen nötig sind, damit solche Projekte gelingen können. Und sie sollen geeignete Methoden erarbeiten, um die künftigen Bewohner, auch jene, die sich sprachlich nicht ausdrücken können, zu beteiligen. Gefördert wird das Projekt von der Aktion Mensch.

DULLES-SIEDLUNG GIESSEN

Die Lebenshilfe Gießen hat auf dem Gelände der Dulles-Siedlung eine Hälfte eines Mehrfamilienhauses gekauft, das einst von US-Soldaten und ihren Familien bewohnt wurde. Es soll nun barrierefrei umgebaut werden und Wohnraum für Menschen mit sowie ohne Behinderung bieten. Bis 2015 läuft das Programm Mitleben. Bis dahin sollen acht regionale Vorhaben so weit gediehen sein, dass die Umsetzung gesichert ist und die gewonnenen Erfahrungen für neue Projekte genutzt werden können.



VISIONÄR:

Junge Leute in Korbach,
ihre Eltern und die Lebenshilfe

Für die WG in Korbach gibt es konkrete Pläne. Da sich in Zentrumsnähe kein geeignetes Haus fand, das barrierefrei umgebaut werden könnte, ließen die Initiatoren eins entwerfen. Auch ein passendes Grundstück am Bahnhof haben sie gefunden. Jetzt gilt es, ein tragfähiges Finanzierungsmodell zu entwickeln. Alle Beteiligten arbeiten dabei intensiv zusammen. Für die jungen Erwachsenen ist klar: Es muss gelingen. Leben im Heim – das wollen sie sich einfach nicht vorstellen.

REGIONALISIERUNG NORD

Das Förderprogramm der Aktion Mensch nutzt auch die Baunataler Diakonie Kassel (bdks): Zwei Mitarbeiter wurden eingestellt, die nun die Regionalisierung der Angebote im sogenannten Wohnverbund Nord planen. „Wir suchen derzeit noch geeignete Kommunen, in deren Zentrum Wohneinheiten entstehen könnten“, erläutert Vorstand Ernst Georg Eberhardt.

72 Plätze sollen von einer großen Einrichtung in Hofgeismar und einer kleineren in Burguffeln verlagert werden. Das ist mehr als Hälfte. Am Anfang stand eine Analyse. „Wir haben uns gefragt: Woher kommen unsere Bewohner? Und stellten fest, dass das Einzugsgebiet sehr groß ist.“ Zudem müsste in den nächsten Jahren umgebaut und saniert werden. Aus Sicht des Vorstands ein guter Anlass, nun Veränderungen anzugehen.

Einer von insgesamt fünf Standorten ist schon gefunden: Im ehemaligen Amtsgerichtsgebäude in Wolfhagen sollen spätestens in zwei Jahren 15 Bewohner einziehen. Das Gebäude liegt mitten in der Stadt. Arztpraxen, Geschäfte und Dienstleistungsangebote sind gut zu erreichen. Im Rahmen des vorgesehenen Umbaus wird das Gebäude so gestaltet, dass es zwei kleine Wohngruppen und Wohneinheiten geben wird, die selbstständiges Wohnen ermöglichen. Das Haus wird barrierefrei sein und ein Pflegebad haben, so dass auch Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf dort wohnen können.

Vier weitere Standorte im Landkreis Kassel werden nun gesucht. Innerhalb der nächsten zehn Jahre soll die Regionalisierung abgeschlossen sein. Ein Beirat begleitet das Projekt. Parallel dazu möchte die bdks eine Befragung unter den Bewohnern in Auftrag geben. „Uns ist wichtig herauszufinden, wie sie selbst sich ihre Wohnsituation wünschen“, betont Eberhardt.

● ebo

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Carsten Müller, Michael Thiele, Albrecht Fritz



FRITZ KRAMER, FRAKTIONSVORSITZENDER CDU

RICHTIGER WEG BESTÄTIGT!

Als der LWV im Jahre 2003 sein fünfzigjähriges Jubiläum begangen hat, hat der frühere Ministerpräsident Koch zu seinen Gratulanten gehört. Er hat damals wörtlich gesagt: „Wenn es den LWV nicht schon gäbe, müsste man ihn erfinden!“

Wie recht er damit hatte, zeigte sich ein Jahr vor dem sechzigjährigen Geburtstag des LWV. Der Hessische Rechnungshof hat den Verband beurteilt. Die Schlussbemerkung der 154. Prüfung lautet: „Unsere Gesamtwürdigung lässt uns feststellen, dass die Aufgabenerfüllung des LWV rechtmäßig, sachgerecht und wirtschaftlich vorgenommen wurde.“

Dieser Satz ist wie ein Ritterschlag; denn er offenbart, was den LWV auszeichnet:

- Er setzt das um, was Recht und Gesetz den behinderten Menschen zusprechen.

- Er verfügt über sozialpolitische Kompetenz; die in Jahrzehnten durch Erfahrung gereift ist.
- Und er praktiziert Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit im Interesse seiner Träger.

Das Zeugnis des Hessischen Rechnungshofs ist eine Anerkennung der Tätigkeit der Bediensteten des LWV. Sie bewähren sich täglich im Dienst für die behinderten Menschen.

Das Prüfungsattest ist aber auch eine Würdigung derer, die ehrenamtlich in Verbandsversammlung und Verwaltungsausschuss mitwirken. Wir können mit Stolz sagen, dass unsere Beteiligung an der Arbeit an Parlament und Verwaltungsausschuss einen Beitrag dafür darstellt, dass der LWV belobigt worden ist. ●



CARSTEN MÜLLER, SPD-FRAKTION

DER ZWECK HEILIGT NICHT DIE MITTEL!

Wir alle freuen uns über den neuen Ständesaal, der durch den Umbau deutlich aufgewertet wurde. In Kassel steht damit ein attraktiver Veranstaltungsort zur Verfügung, der das positive Image des LWV weiter stärken wird. Die Freude wäre ungegründet, wenn nicht der Revisionsausschuss auf Antrag von SPD und FW erstmals von seinem Recht hätte Gebrauch machen müssen, einen Prüfbericht zum Umbau des Ständehauses anzufordern.

Prüfberichte bieten meist wenig Spannung. In diesem Fall ist es anders. Der 36 Seiten umfassende Bericht zur Sonderprüfung hat bemerkenswerte Erkenntnisse zu Tage gebracht, die niemand, der öffentliches Geld – Kostenrahmen 3,5 Mio. Euro – verbaut, ignorieren kann.

Die Revision stellt fest, dass ca. 500 Mängel dokumentiert waren, die z. T. nur über Minderung oder nachträgliche Anerkennung behoben werden konnten. Die eigentliche „Überra-

schung“ findet sich woanders. Bereits während der Bauausführung wurde die Revision beratend hinzugezogen. Das ist nicht selbstverständlich. Keiner der Entwürfe der Leistungsverzeichnisse, die der Revision vorgelegt wurden, entsprach den Anforderungen des § 9 VOB/A. Damit drängt sich die Frage an den Verwaltungsausschuss (VA) auf: Warum gab es so viele Verstöße, warum wurde dem Ausschuss die angeforderte Stellungnahme des VA nicht vorgelegt und können solche Projekte aufgrund der bestehenden Strukturen vom Baumanagement geschultert werden. Die 154. Prüfung des Hessischen Rechnungshofs gibt hierzu bereits Antworten.

Handlungsbedarf ist daher dringend erforderlich, auch mit Blick auf die anstehenden Sanierungen, die notwendig sind, damit auch die Mitarbeiter/innen in angemessenen Räumlichkeiten ihre Aufgaben erfüllen können. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

NEUE ARBEITSPLÄTZE FÜR ÄLTERE MENSCHEN MIT SCHWERBEHINDERUNG

Der LWV Hessen leistet einen weiteren Beitrag, Menschen mit Schwerbehinderung am Arbeitsleben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilhaben zu lassen. Am 10.10.2012 wurde die Kooperationsabsprache zur Umsetzung des Handlungsfeldes III des Bund-Länder-Programmes „Initiative Inklusion“ vom Ersten Beigeordneten Dr. Jürgens unterzeichnet, mit der Arbeitgeber verstärkt dafür gewonnen werden sollen, auch ältere Menschen mit Schwerbehinderung einzustellen und zu beschäftigen. Es ist vorgesehen, 340 neue Arbeitsplätze für Arbeitsverhältnisse, die spätestens am 31.12.2015 begonnen haben, finanziell zu unterstützen.

Das Integrationsamt des LWV Hessen wird das Programm praktisch umsetzen. Für eine wirkungsvolle Umsetzung des Programmes wird das Integrationsamt u. a. Integrationsfach-

dienste beauftragen, in den Regionen Kooperationsgremien zu installieren, damit Unternehmen und Dienststellen akquiriert werden können, die Menschen mit Schwerbehinderung jenseits der 50 einzustellen bereit sind.

Darüber hinaus setzt das Integrationsamt auf eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, den Jobcentern, den Arbeitgeberverbänden, den Gewerkschaften sowie den Kammern. Damit leistet das Integrationsamt des LWV Hessen einen wertvollen Beitrag, die Inklusion in Hessen voranzubringen. Nach dem vereinbarten Hessischen Übergangspapier (HÜP) ist das nun ein weiterer konsequenter Schritt in die richtige Richtung. Gleichzeitig stellt es eine große Herausforderung dar, Menschen mit einer Schwerbehinderung jenseits der 50 auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. ●



ALBRECHT FRITZ, FRAKTIONSVORSITZENDER FW

AKTENEINSICHTSAUSSCHUSS DRINGEND ERFORDERLICH

Diverse Vorgänge im Integrationsamt machen es erforderlich, genauer hinzuschauen.

Während z. B. seit 2008 bundesweit Integrationsprojekte um rd. 25 % gewachsen sind reduzierten sich in Hessen die Einrichtungen um rd. 12 %.

Nachdem die Mehrheitsfraktionen keine Dringlichkeit zur Einsetzung eines Ausschusses gesehen haben, kam es dann am 20. Juni doch noch zu einer Mehrheitsentscheidung. Bedauerlicherweise konnte der Ausschuss durch Klärung verfahrenstechnischer Angelegenheiten noch nicht mit der inhaltlichen Arbeit beginnen. Dienstaufsichtsbeschwerden von

Arbeitgebern, eine Zunahme von streitigen Verfahren, Verzögerung von Entscheidungen, schleppende Auszahlung von Mitteln, stattdessen Anhäufung von Mitteln in zweistelliger Millionenhöhe, Hilferufe und Mobbingvorwürfe von Mitarbeitern. Wahrlich kein gutes Erscheinungsbild.

Die Fraktion der Freien Wähler wünscht dem neuen Fachbereichsleiter eine glückliche Hand bei der Bewältigung der vielfältigen Aufgaben. Das Integrationsamt sollte sich wieder zu einer gestaltenden Behörde entwickeln, in der auch die Mitarbeiter wieder Freude an der Arbeit haben. Dazu muss die jüngere Vergangenheit aufgearbeitet werden. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten. ●



HAUSHALT 2013

MEHR AMBULANTE BETREUUNG BEIM WOHNEN



Mehr als die Hälfte aller Menschen mit Behinderung, die vom LWV Leistungen beim Wohnen erhalten, werden in diesem Jahr ambulant statt stationär betreut. Das zeigt der Haushaltsentwurf, den Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann am 5. Dezember vergangenen Jahres in die Versammlung eingebracht hat. „Bezogen auf die so genannten Flächenländer nehmen wir in Hessen damit eine Spitzenposition ein“, betonte Brückmann in seiner Einbringungsrede zum Haushalt 2013. „Menschen mit Behinderung wollen so selbstständig wie möglich wohnen. Das geht am besten in den eigenen vier Wänden. Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren unsere Steuerungsmöglichkeiten genutzt und die ambulanten Wohnformen verstärkt ausgebaut“, so Brückmann.

Erstmals nutzen 50,51 Prozent der Leistungsberechtigten das Angebot des Betreuten Wohnens oder des Begleiteten Wohnens in Familien. 2005, als der LWV die Zuständigkeit für das Betreute Wohnen übernahm, wurde nur jeder dritte Mensch

mit Behinderung (rund 36 Prozent) in seiner eigenen Wohnung unterstützt.

Trotz einer Zunahme bei den ambulanten Unterstützungsangeboten steigen die Ausgaben im Bereich der überörtlichen Sozialhilfe. Denn in diesem Jahr werden voraussichtlich zusätzlich 1.518 Menschen in Hessen Anspruch auf Leistungen aus diesem Bereich haben. Die Zahl der Anspruchsberechtigten wird damit bei insgesamt 54.000 liegen. Sie nutzen in 2013 voraussichtlich 66.235 Leistungsangebote, zum Beispiel in Werkstätten, Tagesstätten, Wohnheimen oder dem Betreuten Wohnen (teilweise auch mehrere Angebote parallel). Die meisten Leistungsangebote (25.188) nehmen die Menschen mit einer geistigen Behinderung in Anspruch. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird der Anteil älterer Menschen steigen. Für sie, wie für jüngere Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen, werden mehr Plätze im Bereich der tagesstrukturierenden Angebote nötig sein. Die größte Steigerung gibt es bei den Angeboten für Menschen mit einer seelischen Behinderung: Die Zahl steigt im Vergleich zu 2012 voraussichtlich um 928 auf 21.077.

Die Ausgaben des LWV, der neben der überörtlichen Sozialhilfe unter anderem für die Kriegsopferfürsorge und die Unterstützung schwerbehinderter Menschen im Beruf zuständig ist, werden sich voraussichtlich auf rund 1.649.873.100 Euro belaufen. Der größte Posten ist die überörtliche Sozialhilfe mit 1.347.387.000 Euro.

Die Umlage, die von den hessischen Kreisen und kreisfreien Städten gezahlt wird und die einen wesentlichen Teil der Ausgaben des Kommunalverbandes deckt, wird steigen: Sie liegt in diesem Jahr voraussichtlich bei 1.141.881.400 Euro und damit um rund 59,3 Mio. Euro höher als in 2012. Der Hebesatz liegt bei 13,86 Prozent. ● ebo/rvk

LWV-VERWALTUNSAUSSCHUSS

NEUE BEIGEORDNETE

Norbert Leber wurde im Oktober vergangenen Jahres als Beigeordneter in den VA gewählt: Er folgt auf Liesel Thurn, die aus persönlichen Gründen aus dem Gremium ausschied. Als zusätzlicher Beigeordneter ist im Wege des Nachrückverfahrens Henry Thiele von der FDP bestimmt worden. Die LWV-Vorstandsversammlung hatte bereits in der ersten Plenarsitzung der 15. Wahlperiode im Dezember 2011 beschlossen, die Zahl der ehrenamtlichen Mitglieder im Verwaltungsausschuss (VA) von zehn auf elf zu erhöhen. ● rvk



Norbert Leber



Henry Thiele

Fotos: LWV-Öffentlichkeitsarbeit, privat, Rolf K. Wegst



GUT AUFGEHOBen:
Aylin bei Andrea Kunz

Profis helfen Familien

RIMBACH. Aylin* strahlt, sie lacht, gluckst und zappelt, wie es sich für ein acht Monate altes Baby gehört. Und ihre Mutter strahlt mit. Trotz Depressionen und posttraumatischer Belastungsstörung kann sie es endlich genießen, Mutter zu sein. Geholfen hat ihr dabei die Betreuung durch die Mitarbeiterinnen des Diakonischen Werks in Rimbach, dem Wohnort der 32-jährigen Elin K.*. Aus einer Hand erhält sie hier Hilfe für sich selbst – und für ihre drei Kinder.



IM GESPRÄCH: Irmtraud Schneider mit Elin K.

Ein Modell, das zwei Kostenträger im Hintergrund hat (Jugendamt und Landeswohlfahrtsverband), aber einen Leistungserbringer: das Diakonische Werk Bergstraße. Gerade für Menschen in schwierigen Lebenssituationen, wie Elin K. sie durchlebt, ist diese Bündelung der Maßnahmen eine enorme Erleichterung für den Alltag.

2010 suchte die in Deutschland geborene, türkischstämmige junge Frau in der offenen Sprechstunde des Psychosozialen Zentrums Hilfe. Da war sie von ihrem türkischen Mann bereits geschieden und lebte mit ihren damals sechs und acht Jahre alten Kindern allein. „Ich konnte einfach nicht mehr“, berichtet sie, „ich war am Ende. Ich habe gemerkt, dass ich für mich selbst Hilfe brauche, Freunde habe ich keine.“ In dieser Verfassung lernte sie ihre Sozialarbeiterin Irmtraud Schneider kennen, die sie bis heute unterstützt und begleitet. „Ich erlebe Frau K. als einen Menschen, der zwischen den Kulturen lebt“, sagt diese. „Mit türkischen Frauen gibt es nicht so viel Verbindendes, mit deutschen Frauen noch nicht genug.“ So war Elin K. auf sich allein gestellt in einer extrem belastenden Situation.

Aufgewachsen in einer türkischen Familie mit einer psychisch kranken Mutter, muss sie früh Verantwortung für die beiden jüngeren Geschwister übernehmen, dem Vater gehorchen, einfach nur funktionieren. Nichts wert zu sein, dieses Gefühl hat sie aus dieser Zeit zurückbehalten. In einer Ehe mit ihrem Cousin aus der Türkei verstärkt es sich noch. Mit 21 bekommt sie ihr erstes Kind, Yasin*. Eine komplizierte Geburt, die in den Folgejahren zu Entwicklungsverzögerungen des Jungen führt.

Nur zwei Jahre später kommt Tochter Dilan* zur Welt. „Ich habe schon in der Schwangerschaft gemerkt, dass etwas anders ist“, erinnert sich Elin K. Doch erst Tage nach der Geburt, beim ersten Hausbesuch der Hebamme, erfährt sie, dass Dilan Trisomie 21 hat. Ihre Tochter hat zudem einen Herzklappenfehler, muss mit vier Monaten operiert werden und wird 18 Monate lang mit Sonde ernährt. „Ich habe sechs, sieben Jahre lang keine Nacht durchgeschlafen“, erzählt Elin K. ohne Selbstmitleid. Der Ehemann reagiert mit Ablehnung, auch Elins Eltern sind ihr in dieser Situation keine Hilfe.

In der Beratungsstelle wird schnell klar, dass der seelisch belasteten und inzwischen alleinerziehenden Mutter mit einer Unterstützung durch das Jugendamt allein nicht geholfen ist. Seit 2008 gibt es in Rimbach Betreutes Wohnen für Familien, in denen Mutter, Vater oder beide Eltern psychisch erkrankt sind. Hier werden sowohl die betroffenen Erwachsenen als auch deren Kinder psychosozial betreut. Martina Hanf ist zuständig für den Bereich, im dem derzeit 65 Menschen im Kreis Bergstraße begleitet werden. „Der Aufbau des neuen Arbeitsgebietes“, sagt sie, „in dem wir Familien mit Kindern betreuen, erfolgte aus den Erfahrungen in der praktischen Arbeit. Zudem wurde eine Klientin aus dem Betreuten Wohnen schwanger, so dass sich das Thema praktisch von selbst ergab.“

Das Projekt startete mit zwei Familien, heute sind es 20. Die Betroffenen leben in ihren eigenen Wohnungen. Nur selten stellt das Diakonische Werk eine Unterkunft. Die Betreuung

ist ambulant. Das Besondere des Angebots liegt darin, dass die Hilfesuchenden mit dem Diakonischen Werk nur einen Leistungserbringer haben, der die Hilfen von Jugendamt und Landeswohlfahrtsverband sinnvoll verzahnt.

Der Landeswohlfahrtsverband übernimmt die Kosten für die Begleitung von Vater oder Mutter im Rahmen der Eingliederungshilfe. „Für die Leistungen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz sind die Zugangswege so unterschiedlich wie die Familien selbst“, erklärt Martina Hanf. „Wenn sich beide Seiten die Unterstützung vorstellen können, erfolgt durch die Familie beim Jugendamt ein Antrag auf Hilfe zur Erziehung. Dort wird dann der Einzelfall geprüft, im Falle einer Bewilligung kann die Hilfe starten und wird regelmäßig in Hilfelangesprächen reflektiert.“ Die betroffenen Familien haben mit den zuständigen Sozialarbeiterinnen des Diakonischen Werks Profis an ihrer Seite, die sie durch diese durchaus anstrengenden Prozesse begleiten.

ERSTMALS UNTERSTÜTZUNG

Für Elin K. ist es das erste Mal in ihrem Leben, dass nicht nur ihre Kinder, sondern sie selbst Unterstützung bekommt. Einmal in der Woche trifft sie sich zur Beratung mit Irmtraud Schneider, ihrer Bezugsbetreuerin und Hauptansprechpartnerin. In den Gesprächen geht es um Erziehungsfragen, um die Bewältigung des Alltags, darum, durch den professionellen Blick von außen eingefahrene Verhaltensweisen aufzubrechen, wenn sie der jungen Frau nicht gut tun. Manchmal begleitet die Sozialarbeiterin Elin K. auch bei notwendigen Behördengängen.

Zudem erhält Elin K. ärztliche Betreuung, um ihre Krankheit in den Griff zu bekommen. „Anfangs habe ich Medikamente genommen, da ging es mir natürlich gleich besser, ich war fast euphorisch. Als ich merkte, dass ich mit Aylin schwanger war, habe ich die Medikamente abgesetzt und bislang läuft zum

Glück alles gut. Wenn ich mich mal nicht so gut fühle, schaue ich meine Tochter an, da muss es einem gleich besser gehen“, berichtet sie lächelnd.

Ursprünglich war geplant, eine Berufsausbildung anzugehen, denn schließlich hat Elin K. einen Realschulabschluss. Doch dann kam im Sommer 2011 die Einladung des Vaters der Kinder in die Türkei. „Ich wollte vor allem meinem Sohn den Kontakt ermöglichen und bin zu Besuch in die Türkei gefahren“, erklärt Elin K. die Reise in das Land ihrer Eltern. Ihr Ex-Mann zeigt sich von seiner besten Seite, geht mit ihr aus, lädt sie zum Essen ein – und sie verliebt sich wieder in ihn. Zuhause in Deutschland stellt sie fest, dass sie schwanger ist. Die Ausbildungspläne werden auf Eis gelegt. Ihr Ex-Mann kommt wieder nach Deutschland – doch es geht wieder nicht gut. Elin K. muss ihr Leben mit ihren drei Kindern ohne die Unterstützung des Vaters meistern. Das ist ihr nun endgültig klar.

Für die Kinder kommt Schneiders Kollegin Andrea Kunz regelmäßig zu Besuch, sie koordiniert die Hilfen für die Kinder, leistet nach Bedarf sozialpädagogische Förderung und bespricht sich regelmäßig mit Irmtraud Schneider. Der Austausch ist beiden Sozialpädagoginnen enorm wichtig.

Durch gezielte Förderung konnte Yasin seinen Entwicklungsrückstand weitestgehend aufholen, Dilan besucht eine Förderschule, in der sie optimal betreut ist. Elin K. freut sich über die positive Entwicklung ihrer beiden größeren Kinder. Während sie in der Schule sind, kann sie sich in Ruhe um das Baby kümmern. Das genießt sie sehr: „Zum ersten Mal habe ich ein Kind, das sich von Anfang an so toll entwickelt.“ Und sie hat mit Hilfe ihrer Betreuerinnen ein Netzwerk um sich herum aufgebaut, das sie in ihrem schweren Alltag entlastet.

Dass sie ihre Mutterrolle heute genießen kann, auch dazu hat die Beratungsstelle ihren Beitrag geleistet. Elin K. hat für sich das Wichtigste überhaupt erkannt: „Ich habe gelernt, dass man im Leben Spaß haben kann, dass man sich etwas gönnen und genießen darf. Das kannte ich vorher nicht.“ ● Katja Gußmann

*Namen im Text geändert

HINTERGRUND

BETREUTES WOHNEN FÜR FAMILIEN

Das Diakonische Werk Bergstraße bündelt Leistungen des Landeswohlfahrtsverbandes für die Eltern und des Jugendamts zur Förderung der Kinder. Das Betreute Wohnen (im Rahmen der Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung) ist eine Hilfe, die sehr passgenau erbracht werden kann. Grundlage dafür ist ein Hilfeplan, der gemeinsam mit den betroffenen Menschen erstellt wird. Die Leistungen des Jugendamtes werden dabei bereits berücksichtigt, d. h. diese sind in die Planung integriert. Der Hilfeplan wird in der regionalen Hilfeplankonferenz beraten. Die Hilfen, und somit auch die Leistungen der Leistungsträger, folgen in der Regel der Empfehlung dieses Fachgremiums.

Vom Diakonischen Werk Bergstraße wird das Betreute Wohnen für Familien seit 2008 angeboten und ermöglicht so betroffenen Müttern und Vätern ein Leben und eine gemeinsame Zukunft mit ihren Kindern – der Erkrankung zum Trotz.

2011 wurde das Projekt mit einem Sonderpreis des Elisabeth-Preises der Diakonie in Hessen ausgezeichnet, weil es die Wohn- und Lebenssituation von Familien verbessert, die von psychischer Erkrankung betroffen sind und das Risiko psychischer Störungen bei den Kindern mindert.

● Katja Gußmann/Clemens Näder

FREIHERR-VON-SCHÜTZ-SCHULE

DANK VON MODEL SARA NURU



OFFEN: Saha Nuru (2. v. r.) inmitten einer Schülergruppe

Sara Nuru ist Model und Botschafterin der Initiative "Generation ABC - 2015 Schüler für Schüler" der Äthiopienhilfe "Menschen für Menschen". Ende September kam sie in die

Freiherr-von-Schütz-Schule um sich zu bedanken: Schülerinnen und Schüler hatten bei einem Basar 2.000 Euro eingenommen und an Nurus Projekt gespendet.

Die Idee, für Menschen in Afrika aktiv zu werden, stammt von Saskia Weilacher und Madeline Schuschitz. Sie und ihre Mitschülerinnen und -schüler hatten für den Besuch zahlreiche Fragen vorbereitet und so gab Nuru Auskunft über Leben, Kultur und Landschaften in Äthiopien, aber auch zu ihrer tollen Karriere als Fotomodell. Die Schüler Meriam Ouakki und Lennart Jaegermann moderierten die Veranstaltung. Auch Eltern sowie der Bürgermeister von Bad Camberg, Wolfgang Erk, nahmen teil. Sehr begeistert waren alle von der überaus großen Natürlichkeit und Freundlichkeit, die Sara Nuru auch bei ihrer großen Bekanntheit immer noch ausstrahlt.

Kurz vor dem Besuch von Sara Nuru waren 220 Schülerinnen und Schüler erneut angetreten, um Gleichaltrige aus Afrika zu unterstützen: Bei einem Sponsorenlauf sammelten sie über 9.000 Euro für die Renovierung des Sportplatzes einer Hörgeschädigtenschule in Kamerun. ● fvss

JOHANN-PETER-SCHÄFER-SCHULE

KREATIV IM NETZ

„Olympia für alle“ heißt ein Schulprojekt, in dem blinde und sehbehinderte Kinder Wettkampfdisziplinen der Olympischen Spiele und Paralympics kennenlernen können: Gemeinsam mit Schulen aus ganz Europa haben sich Schülerinnen und Schüler der Johann-Peter-Schäfer-Schule in Blogs, Wikis und anderen digitalen Kommunikationsmedien ausgetauscht. Dafür hat die LWV-Schule im Oktober ein Qualitätssiegel und 300 Euro vom Verein Schulen ans Netz erhalten.

Der Verein vergibt regelmäßig das sogenannte eTwinning-Qualitätssiegel für Projekte, die pädagogisch innovativ sind, von Schülern ausgehen und digitale Medien kreativ nutzen.

Eine unabhängige Jury aus Bildungsexperten wählt die Träger des Siegels aus. Bei eTwinning bauen Schulen in ganz Europa Partnerschaften auf. Rund 95.000 Schulen nutzen die Plattform. ● ebo/jpss

GESETZESNOVELLE

KRIEGSOPFERFÜRSORGE GANZ BEIM LWV

Kriegsopferfürsorge und Gewaltopferentschädigung liegen nun ganz in der Hand des LWV: Durch eine Gesetzesänderung in Hessen ist die Trägerschaft von den Fürsorgestellen der Kreise und kreisfreien Städte auf die Hauptfürsorgestelle beim LWV übergegangen.

Da die Zahl der Kriegsopfer aufgrund der demografischen Entwicklung rückläufig ist, hatte sich der LWV dafür eingesetzt, die Zuständigkeit zu bündeln. Der Landkreistag hatte das befürwortet. Schon vor der Gesetzesänderung hat der LWV die Aufgaben für eine Reihe von Kreisen wahrgenommen und dies in einer Verwaltungsvereinbarung geregelt. ● ebo

LANDKREIS KASSEL

BARRIEREFREI EINKAUFEN



Gemeinsam mit seiner Partnerregion Emilia Romagna beteiligt sich der Landkreis Kassel an einem Projekt, mit dem Barrieren im Alltag abgebaut werden sollen. SuperMAN (Supermarkets Meet Accessibility Needs – zu deutsch: Supermärkte erfüllen Bedürfnisse nach Barrierefreiheit) will

Menschen mit kognitiven, körperlichen oder seelischen Einschränkungen beim täglichen Einkauf unterstützen.

In Italien beteiligen sich 21 Supermärkte der Kette Conad an dem Projekt, in Deutschland werden die tegut-Märkte daran teilnehmen. Ziel ist die „soziale Barrierefreiheit“. So werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einkaufsmärkte in einer ersten Stufe in speziellen Trainingsprogrammen geschult, um sich auf Käufer mit Behinderung einstellen und sie bei Bedarf unterstützen zu können. Auch spezielle Kassen könnten in der Folge eingeführt werden. Eine Zertifizierung ist angestrebt.

Das Angebot richtet sich an Menschen, die „Probleme mit Verständnis, Kommunikation, Lesen oder räumlich-zeitlicher Orientierung“ haben, heißt es in einer Projektskizze. •

Weitere Informationen unter www.na-bibb.de

progetto promosso da Cooperativa Sociale Kara Bobowski

con il patrocinio di CERPA

KARA BOBOWSKI

Il progetto SuperMAN

Per molti di noi la parola accessibilità significa abbattimento di barriere architettoniche.

Ma l'accessibilità è molto altro.

Il progetto SuperMAN sta dalla parte delle persone con disabilità mentale, affette da Alzheimer o, più in generale, con difficoltà di comprensione, comunicazione, lettura e orientamento spazio-temporale.

Presto al supermercato troverai personale formato per offrire accoglienza, ascolto e accompagnamento a tutte le persone in difficoltà.

Con SuperMAN i supermercati diventano accessibili.

www.supermanproject.eu

progetto finanziato con il sostegno della Commissione europea

Programma di apprendimento permanente

In collaborazione con

questo supermercato aderisce al progetto SuperMAN

Comune di Pöhl

COMMERCIANTI INDIPENDENTI ASSOCIATI

CONAD

BURNET

Landkreis Kassel

AUSZUBILDENDE IN LANDTAG UND DIALOGMUSEUM

„BEEINDRUCKENDER BESUCH“

Justizminister Jörg-Uwe Hahn sprach von einer „historischen Entscheidung“: Auszubildende und Inspektoranwärter des LWV waren Zeugen, als die Abgeordneten fraktionsübergreifend beschlossen, sich bei den Opfern des Paragraphen 175 Strafgesetzbuch zu entschuldigen. Dieser Paragraph, der 1969 außer Kraft gesetzt und erst 1994 vom Bundesgesetzgeber gestrichen wurde, stellte einvernehmliche homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe. Er führte zu 50.000 Verurteilungen und hunderttausenden Ermittlungsverfahren, wie die Auszubildenden und Anwärter anlässlich eines Besuchs im Hessischen Landtag in Wiesbaden erfahren. Im Anschluss an die Plenarsitzung hatten sie Gelegenheit, mit vier Abgeordneten und einem Referenten einer Landtags-Fraktion zu diskutieren. Zuvor wurden sie von Daniela Engelhardt,

der ehemaligen Persönlichen Referentin des Landesdirektors und heutigen Mitarbeiterin im Büro des Landtagspräsidenten, begrüßt. Dann folgte eine Führung durch das Wiesbadener Stadtschloss, dem Sitz des Hessischen Landtags.

In Frankfurt besuchte die Gruppe das vom LWV geförderte Dialogmuseum (www.dialogmuseum.de). In absolut lichtlosen Räumen wurde sie von blinden Mitarbeitern sicher durch verschiedene Alltagssituationen geführt. „Besonders beeindruckt waren wir dabei, dass sobald einer unserer Sinne praktisch nicht mehr benötigt wird, unsere anderen Sinne viel stärker zur Geltung kommen“, sagt Matthias Korn. „Allen interessierten Mitarbeitern können wir einen Besuch nur empfehlen.“ • ebo/Matthias Korn

LWV BESCHLIESST MASSNAHMEN

SCHUTZ VOR GEWALT UND ÜBERGRIFFEN

Der LWV Hessen will Menschen mit Behinderung, insbesondere Frauen und Mädchen in seinen Schulen und in Einrichtungen der Behindertenhilfe wirksam vor Gewalt und sexuellen Übergriffen schützen. Deshalb haben die Abgeordneten der LWV-Verbandsversammlung in ihrer Sitzung im Oktober beschlossen, dass vertragliche Regelungen und Präventionskonzepte dort, wo sie noch nicht bestehen, innerhalb eines Jahres umgesetzt werden sollen. Ziel ist es, Rahmenvereinbarungen mit den Trägern dieser Einrichtungen um entsprechende vertragliche Regelungen zu ergänzen.

„Mit Betroffenheit haben wir zur Kenntnis genommen, dass Frauen mit Behinderungen laut einer Studie zwei- bis dreimal so häufig Gewalt, sexuelle Übergriffe und Diskriminierung er-

leben“, erklärte Dr. Andreas Jürgens, Erster Beigeordneter des LWV Hessen.

In den Schulen des LWV sollen Konzepte zur Prävention entwickelt und zum Beispiel Selbstbehauptungs- und Selbststärkungskurse angeboten werden. „Einzelne Träger und einige unserer Schulen haben bereits Erfahrungen in diesem Bereich gesammelt. Davon wollen wir profitieren und dafür sorgen, dass solche Schutzmaßnahmen künftig selbstverständlich sind“, betonte LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann.

Eine repräsentative Studie der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hatte belegt, dass Frauen mit Behinderung deutlich häufiger Gewalt oder sexuelle Übergriffe erfahren als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt. ● ebo/rvk

INTEGRATIONSUNTERNEHMEN

EHRUNG FÜR LINDEN-THEATER



Alexander Marschner arbeitet im Linden-Theater

Ingmar Jung, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, hat dem Linden-Theater in Geisenheim die Ehrenurkunde für Kunst und Kultur verliehen.

Das Linden-Theater als erstes inklusives Kino in Deutschland hat das Ziel, Menschen, die nur sehr schwer Zugang zu angemessener Arbeit im allgemeinen Arbeitsmarkt finden, zu beschäftigen. „Durch die Renovierung und Ausstattung des Kinos mit modernster Vorführentechnik und durch die Umsetzung in Form eines Integrationsunternehmens erhält Geisenheim ein weiteres Alleinstellungsmerkmal. Das St. Vincenzstift Aulhausen hat damit ein Modellprojekt initiiert, von dem die gesamte Region profitiert“, hob Staatssekretär Jung hervor.

2012 zählte das Kino rund 35.000 Besucher und damit doppelt so viele wie 2010. Das letzte Kino im Rheingau war seit Juli 2011 für insgesamt 500.000 Euro renoviert worden. Finanziell unterstützt wird das Projekt vom LWV Hessen (Integrationsamt), der Stadt Geisenheim, dem Bund, dem Land Hessen, der Film-Förderanstalt sowie der Aktion Mensch. ● ebo

Fotos: Stella Dammbach, Uwe Zuchti

HEIMERZIEHUNG

600 INTERESSIERTE SAHEN AUSSTELLUNG

Rund 600 Besucher und Besucherinnen sahen die Ausstellung Heimerziehung 1953 bis 1973 in Einrichtungen des LWV Hessen. Die von der Kunsthochschule Kassel entwickelte Multi-Media-Schau verbindet zahlreiche Zeitdokumente mit Interviews von ehemaligen Heimkindern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LWV sowie anderen Zeitzeugen. Sie ist am 4. Dezember von dem Ersten Beigeordneten des LWV, Dr. Andreas Jürgens, eröffnet worden und war bis zum 21. Dezember im Foyer des Ständehauses zu sehen.

Entstanden ist die Ausstellung im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Kassel. Ein Team um Prof. Dr. Mechtild Bereswill und Prof. Dr. Theresia Höyneck hat ein Jahr lang Fallakten untersucht und Interviews geführt. Dabei wurde die allgegenwärtige psychische und physische Gewalt in den Heimen ebenso deutlich wie die Tatsache, dass sich sowohl



die Jugendlichen als auch die Bediensteten oft ohnmächtig fühlten. Die Fürsorgeerziehung habe sich an Vorstellungen von Ordnung und Unterwerfung und nicht an subjektiven Rechten und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen orientiert, lautet das Fazit der Wissenschaftlerinnen. Die Ausstellung stellt die Forschungsergebnisse im zeitgeschichtlichen Zusammenhang dar. Sie ist vom 22. bis zum 24. Mai 2013 im Hessischen Landtag zu sehen. ● ebo

JOHANNES-VATTER-SCHULE

WEIHNACHTSPAKETE FÜR KINDER AUF DEM BALKAN

50 Geschenkpakete haben die Kinder der Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören in Friedberg mitgebracht und weihnachtlich verpackt. Damit unterstützten sie den Malteser Hilfsdienst, der nun schon zum 21. Mal die Aktion Hoffnungszeichen organisiert und für Kinder in Bosnien-Herzegowina, Kroatien und dem Kosovo Weihnachtspäckchen gesammelt hat. Mit dieser Spendenaktion soll möglichst vielen Kindern in den ehemaligen jugoslawischen Kriegsgebieten – in denen auch heute noch überwiegend große Not herrscht – das Gefühl gegeben werden, dass andere Menschen an sie denken.

● ebo/Johannes-Vatter-Schule.

MAX-KIRMSSE-SCHULE

MIT LINIE ACHT NACH WIESBADEN

Mit dem Bus der Linie 8 fahren Schülerinnen und Schüler der Max-Kirmsse-Schule im Dezember zur Beratungsstelle von Wildwasser e.V., um sich über die Hilfsangebote zu informieren. Der Besuch war der Abschluss einer Reihe von aufeinander bezogenen Bausteinen in der Schule zur Prävention zu sexueller Gewalt.

Das Präventionsprojekt „Linie Acht“ wird in der Max-Kirmsse-Schule im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung in der Lernstufe 6 seit drei Jahren durchgeführt. Benannt ist es nach der Wiesbadener Buslinie, die direkt zur Beratungsstelle fährt. Den Auftakt bilden jeweils eine Fortbil-

dung für die Lehrer und ein Informationsabend für die Eltern. Es folgen praktische Einheiten im Unterricht. Die Übungen, Spiele, kreativen Aktionen und Gesprächsrunden finden getrennt nach Geschlechtern statt.

Die Mitarbeiterinnen von Wildwasser hatten die Inhalte des Gewaltpräventionsangebotes in Kooperation mit der Kirmsse-Schule genau auf die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung zugeschnitten. Bei denen kam das gut an: „Wenn ich Probleme habe, gehe ich da hin, da ist es schön!“, lautete der Kommentar einer Schülerin. ● ebo/Kirmsse-Schule



SCHWALM-EDER-KREIS. Wenn Fritz nach der Schule nach Hause kommt, stürmt er mit Schwung die Treppe hinauf. „Hallo, Mama!“, strahlt der Neunjährige und lehnt sich kurz an seine Pflegemutter. Am liebsten würde er gleich Hausaufgaben machen. Dann, so die Abmachung mit seinen Pflegeeltern, könnte er nämlich ein wenig am Computer spielen. Elisabeth Frisch* stellt aber erst einen Kartoffelsalat mit Äpfeln und Eiern auf den Tisch. Regelmäßige Mahlzeiten sind wichtig für Fritz.

„Eine große Freude“

Der Neunjährige hat eine schwierige Vorgeschichte. Er selbst kann sich kaum noch an seine ersten drei Lebensjahre erinnern, die er bei Mutter und Geschwistern in Südhessen verbrachte. Als die zuständige Sozialarbeiterin ihn mit Hilfe der Polizei aus der Familie herausholte, fand sie ihn deutlich unterernährt und vernachlässigt in einer dunklen, kalten Kam-

mer. Erst nach mehreren Wochen im Krankenhaus konnte er von einer Bereitschaftspflegefamilie aufgenommen werden. Seine überforderte Mutter hatte ihn häufig über Stunden mit seinem kleinen Bruder allein gelassen. Nach draußen war er offenbar nur sehr selten gekommen. Selbst Essen gab es oft nicht.



VERTRAUEN GEFASST:
Fritz in seiner Pflegefamilie

Als er in das alte Fachwerkhaus von Elisabeth und Peter Frisch in Nordhessen kam, konnte er weder Schmerzen, Kälte noch Hunger fühlen. Er konnte nur wenig sprechen und verstehen. „Eine klare Traumatisierung“, sagt Ute Neumann, Fachberaterin für Erziehungsstellen von Vitos Kalmenhof. Deswegen wurde er auch nicht in einer normalen Pflegefamilie, sondern in einer Erziehungsstelle untergebracht. Wichtigster Unterschied: Einer der Erziehenden muss über pädagogisches Know-how verfügen.

Elisabeth Frisch ist Sozialpädagogin, ihr Ehemann Informatiker. Beide haben für den Deutschen Entwicklungsdienst in Kambodscha gearbeitet. „Das war eine tiefgreifende Erfahrung vom Teilen mit anderen Menschen“, sagt das kinderlose Paar. Als sie 2007 nach Deutschland zurückkamen, wollten auch sie ihr Leben mit einem aufgenommenen Kind teilen.

Im März 2008 kam der damals vierjährige Fritz zu ihnen. Monatlang trugen die Frischs den Jungen auf dem Rücken, der ganz viel Nähe und Sicherheit brauchte. Allein lassen – und sei es auch nur für eine Viertelstunde – konnten sie Fritz in dieser Anfangsphase nicht. Einschlafen konnte der Junge nur, wenn sie bei ihm im Zimmer blieben. „Er hatte Angst, dass wir die Wohnung verlassen und ihn zurücklassen“, sagt Elisabeth Frisch. Dass zum Einschlafen inzwischen auch oft offene Türen reichen und dass sie tagsüber in die Waschküche oder in den Garten gehen kann, ist ein großer Entwicklungsschritt.

Gerade hat er seine Autokiste auf dem Teppich seines Kinderzimmers ausgeschüttet. Busse, Monstertrucks, Feuerwehrautos, Kräne und Rennautos purzeln bunt durcheinander. Kater Mikesch schaut interessiert zu, während Fritz die Autos aufbaut. Der kleine Tiger ist für Fritz eine verwandte Seele. Auch er war halb verhungert, als er von den Frischs aufgenommen wurde. Von Fritz lässt er sich fast alles gefallen.

Ein Nachbarsjunge klingelt an der Tür. Er möchte den Neunjährigen zum Spielen abholen. Fritz ist schon seit der Kindergartenzeit gut im Dorf integriert, geht mit Schulkameraden zum Bus und hat mehrere Freundschaften geschlossen. Obwohl er ausgerechnet am 24. Dezember Geburtstag hat, kommen die Freunde zum alljährlichen Geburtstagsbrunch.

Fachberaterin Ute Neumann würde sich freuen, wenn sie noch mehr Erziehungsstellen dieser Art finden würde: „Entgegen vieler Vorurteile geht es in erstaunlich vielen Fällen gut“, sagt die Expertin. Allerdings gibt es auch viele auffällige Kinder unter ihren Schützlingen. Manche prügeln sich, andere stehen oder bunkern Essen im Bett. Viele können kaum still sitzen.

Auch Fritz ist ein lebhaftes, unruhiges Kind. Doch der Neunjährige hat aus der Unruhe eine Tugend gemacht. Er ist der schnellste Läufer seiner Klasse, ist im Leichtathletikverein und beteiligt sich an Mini-Marathons. Manchmal joggt Peter Frisch mit ihm zusammen. „Erziehungsstelle zu sein, ist eine Belastung. Aber es ist auch eine große Freude“, sagt er.

Problematisch findet Elisabeth Frisch Begegnungen wie die mit dem Psychologen, der sagte, dass es schwierig werden könne mit der Regelbeschulung. Sie selbst ist überzeugt, dass Fritz vor allem Zeit zum Nachreifen braucht. Er blieb ein Jahr länger im Kindergarten und wurde dann in die Grundschule des Nachbarortes eingeschult. Das klappt gut. Nur Schönschreiben liegt ihm nicht. „Fritz ist ein aufgeschlossener, musischer, kontaktfreudiger Junge“, sagt Elisabeth Frisch. Auf eigenen Wunsch lernt er Klavierspielen. „Wir schauen lieber auf seine Stärken“, sagen die Frischs.

An der Wand seines Kinderzimmers hängen auch Fotos von seinen leiblichen Eltern und Geschwistern. Den ebenfalls in einer Pflegefamilie lebenden jüngeren Bruder Marcel sieht er regelmäßig. Der leibliche Vater war gelegentlich da. Der Kontakt zu seiner Mutter und der bei ihr lebenden Schwester ist unterbrochen. Warum die Kindsmutter nicht mehr zu Besuch kommt, ist unklar. Aber sie befürwortet sein Leben in der Erziehungsstelle.

Das sei nicht selbstverständlich, berichtet Neumann. Manchmal machten die leiblichen Eltern ihren Kindern falsche Hoff-



nungen auf eine Rückkehr in die Familie. Manchmal seien die Kontakte so schwierig, dass sie dabei sein müsse. Doch für die Identität der Kinder ist die Bindung an die Herkunftsfamilie wichtig. Deshalb gehört das Leben „mit zwei Familien“ zum Konzept.

Auch für Fritz ist seine Herkunft immer wieder Thema. Manche im Dorf wissen, dass die Frischs nicht seine leiblichen Eltern sind. Da gab es schon blöde Sprüche von anderen Kindern. Doch das kann er inzwischen besser an sich abprallen lassen. Und wenn er heute Angst hat, weil seine Pflegeeltern kurz unterwegs sind, setzt er sich in die Küche, stellt das Radio an und isst Cornflakes. Dazu holt er sich Kater Mikesch. Der ist ein guter Gesellschafter.

● Gesa Coordes

*Namen im Text geändert

HINTERGRUND

40 JAHRE ERZIEHUNGSSTELLEN IN HESSEN

Mit den Erziehungsstellen war der Landeswohlfahrtsverband in Hessen Vorreiter: Vor 40 Jahren führte er das pädagogische Konzept ein, das die Leistungen einer professionellen Heimerziehung mit den Vorteilen einer Unterbringung in Familien verknüpft. Das vom LWV ins Leben gerufene Angebot wurde nach 20 Jahren in einer empirischen Studie wissenschaftlich untersucht. Die positiven Forschungsergebnisse führten dazu, dass das Angebot im Kinder- und Jugendhilfegesetz aufgenommen wurde.

Heute betreut der Fachbereich unter dem Dach von Vitos Kalmenhof rund 300 Kinder und Jugendliche in Erziehungsstellen in ganz Hessen. In der Regel haben sie gravierende Entwicklungsdefizite, Gewalt-, Vernachlässigungs- oder Missbrauchserfahrungen und sind oft traumatisiert.

Die Erziehungsstelle ist eine professionelle Pflegefamilie – es kann auch ein Paar sein. Ein Mitglied hat pädagogisches Know-how, ist zum Beispiel Erzieher, Pädagoge oder Psychologe oder verfügt über langjährige praktische Erfahrung mit Pflegekindern. Die Interessenten werden einem sorgfältigen Auswahlverfahren unterzogen. Sie erhalten Unterhaltsleistungen und eine Aufwandsentschädigung und werden von Fachberatern von Vitos unterstützt. Dazu gibt es Fortbildungen und Supervision. ● gec



FORENSISCHE PSYCHIATRIE HADAMAR BAUSTART FÜR NEUBAU

Anfang Oktober starteten mit dem symbolischen ersten Spatenstich - unter anderen durch Sozialminister Stefan Grüttner und LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann - die Arbeiten am Neubau der Vitos Klinik für forensische Psychiatrie in Hadamar. Das Gebäude, für das das Land Hessen rund 40 Mio. Euro bewilligt hat, zeichnet sich durch ein differenziertes Sicherheitskonzept aus. Es ist in Abstimmung mit dem Landeskriminalamt entstanden und gewährleistet einen hohen Sicherheitsstandard mit Videoüberwachung, besonderen Schließsystemen oder Vergitterungen.

Die neue Klinik entsteht oberhalb des jetzigen Klinikgeländes. Auf insgesamt acht Ebenen werden acht Stationen mit 162

Therapieplätzen für suchtkranke Straftäter zur Verfügung stehen: Fünf Standardstationen und eine Aufnahmestation mit jeweils 21, eine Frauenstation sowie eine sogenannte Rückverlegerstation mit 18 Plätzen.

Das neue Gebäude wird sich in den Hang einfügen und ist ein Komplex aus zwei miteinander verbundenen Baukörpern, die mit einer mindestens 5,50 Meter hohen Mauer umschlossen sind. Die gesamte Forensik ist für Patienten, Mitarbeiter und Besucher nur über eine zentrale Sicherheitspforte an der Klinikstraße zugänglich. Angeschlossen an den Wirtschaftshof wird eine Sicherheitsschleuse für Lieferfahrzeuge und Patiententransporte gebaut. Die Eröffnung des neuen Klinikgebäudes ist für 2015 vorgesehen.

● Susanne Rosa/rvk

BEGLEITENDE PSYCHIATRISCHE DIENSTE HAINA GRUNDSTEIN GELEGT

Im Zentrum der Gemeinde Haina legten LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann und der Geschäftsführer der Vitos GmbH, Reinhard Belling, Anfang Dezember gemeinsam mit dem Ersten Kreisbeigeordneten Jens Deutschendorf, dem Bürgermeister Rudolf Backhaus und dem Geschäftsführer der Vitos-Tochtergesellschaft Haina, Ralf Schulz (v. r.), den Grundstein für das neue Wohn- und Pflegeheim der Vitos begleitenden psychiatrischen Dienste (BPD). Die BPD unterstützen chronisch psychisch kranke Menschen.

Der neue Gebäudekomplex entsteht, um den Inklusionsgedanken umzusetzen, außerhalb des Klostergeländes in direkter Nachbarschaft des Hainer Dorfgemeinschaftshauses. Gebaut werden ein stationäres Wohn- und Pflegeheim für 24 Menschen mit einer seelischen Behinderung und Pflegebedarf sowie zwei Häuser für insgesamt acht Wohngruppen mit je fünf Bewohnern. In diesen beiden Häusern sollen neben behindertengerecht ausgestatteten Einzelzimmern, Therapie-, Beschäftigungs- und Büroräume sowie wie jeweils ein Wohnzimmer und eine Gemeinschaftsküche entstehen. Die Baukosten belaufen sich auf rund 4,16 Millionen Euro, die der Landeswohlfahrtsverband als überörtlicher Sozialhilfeträger und Vitos Haina je zur Hälfte tragen.

Im Außenbereich soll darüber hinaus eine kleine Anlage entstehen, in der die Lamas und Kängurus der tiergestützten Therapie untergebracht werden.

Die Anlage wird als Streichelzoo auch für die Bevölkerung offen sein. Die neuen Gebäude sollen Ende 2013 fertig sein.

● rvk





MOBIL:
Doris Kreit und Elfi Lutz

Fahrdienst statt Pflege

LAUTERBACH. Die Sonne brennt, das Laub der Bäume raschelt sachte im Wind. Auf dem Hof des Eichhof-Krankenhauses in Lauterbach stehen die Busse bereit, mit denen die Patienten der psychosomatischen Tagesklinik und der Tagesstätte für psychisch erkrankte Menschen nach Hause gefahren werden. „Kommen Sie, Frau Lutz, Sie dürfen zuerst einsteigen“, begrüßt Doris Kreit fröhlich eine ältere Frau. Die ausgebildete Altenpflegerin greift vom Inneren des Kleinbusses den Arm der 64-Jährigen, stützt ein bisschen, zieht ein wenig und geht ihr zur Hand, um den Sicherheitsgurt zu schließen. Außer Elfi Lutz steigen drei weitere Patienten ein. „Bis zu acht Personen passen rein. Wenn es mehr wären, bräuchte ich eine Erlaubnis zur Personenbeförderung“, erläutert Doris Kreit, während sie routiniert den weißen Bus mit dem blauen Logo der Klinik in Bewegung setzt.

Auch wenn die Frau mit den kurzen dunklen Haaren am Steuer des Busses so souverän wirkt, als habe sie nie etwas anderes getan, ist sie doch erst im April 2011 beim Fahrdienst eingestiegen. „Davor war ich 25 Jahre in der Altenpflege – das war meine Berufung“, sagt sie. Doch die körperliche Belastung des Berufs forderte ihren Tribut: sechs Bandscheibenvorfälle, in der Folge mehrere Operationen, chronische Kopf- und Gelenkschmerzen, am Ende Burnout. „Trotz Reha war an eine Rückkehr in die Altenpflege nicht zu denken. Also haben wir gemeinsam überlegt, wo wir hier einen Platz für mich finden,

den ich trotz der Einschränkungen ausfüllen kann“, fügt die sportlich gekleidete Frau hinzu.

Wir – das waren der Integrationsfachdienst, die Schwerbehindertenvertreterin, die Klinikleitung, Personalchef Berthold Remiger und sie selbst. Schwerbehindertenvertreterin Cornelia Keller-Eurich wandte sich schließlich an den LWV und bat um finanzielle Unterstützung beim Erhalt des Arbeitsplatzes von Doris Kreit, und das Integrationsamt des LWV bewilligte einen Zuschuss von 25.000 Euro für einen zusätzlichen Kleinbus.

Kurz vor dem nächsten Dorf ertönt von hinten eine Männerstimme: „Frau Kreit, Sie können mich gleich da vorne raus lassen.“ Sie steuert die Haltebucht am Ortseingang an, verabschiedet sich von ihrem Fahrgast und fädelt kurz darauf wieder in die Wagenkolonne des Feierabendverkehrs ein. „Wenn es passt, richten wir uns nach den Wünschen der Patienten“, erklärt Doris Kreit. Nicht jeder will direkt vor der Haustür abgesetzt werden. Manche wollen nicht, dass die Nachbarn den Eichhof-Bus bemerken. Andere haben nach dem Tagesprogramm in der Klinik noch etwas vor.

KONTAKT ZU MENSCHEN

Nach ihrer Reha hatte die Altenpflegerin die Wahl: Bürojob oder Fahrdienst. „Ich brauche Kontakt zu Menschen. Andererseits hatte ich noch nie einen Bus gefahren“, schildert Doris Kreit ihre Überlegungen. Fahrdienstleiter Rainer Roth suchte Ersatz für die Zivildienstleistenden, die bis zur Wehrdienstreform den Großteil der Fahrten erledigt hatten. „Er hat mich mitgenommen auf eine Tour. Du liebe Zeit, hab’ ich gedacht, diesen Tanzsaal soll ich fahren“, schmunzelt sie heute, während sie den Bus gelassen durch eine Baustelle im Ortskern von Maar dirigiert. Sie erzählt von ihren Zweifeln damals, schlaflosen Nächten, der Verantwortung für die Fahrgäste, der Unsicherheit, „alle Ecken und Winkel zu finden, in denen wir die Leute abholen“. Der zweite Fahrgast steigt aus, winkt zum Abschied. Doris Kreit wendet und steuert das nächste Ziel an.

Optimal ist das lange Sitzen im Bus für den Rücken der Fahrdienst-Mitarbeiterin zwar nicht. „Aber ich bekomme jetzt von der Rentenversicherung einen orthopädischen Sitz, der hoffentlich dazu führt, dass ich künftig schmerzfreier oder sogar schmerzlos fahren kann“, erläutert Doris Kreit. Sie ist dankbar für die Unterstützung. Nach einem kurzen Stopp in einer engen Straße zwischen Dorfkirche und Fachwerkidylle Frischborns steuert der Bus Einartshausen an, den Wohnort von Elfi Lutz.

„Ich freu mich immer, wenn die Doris fährt, sie ist immer gut gelaunt. Natürlich erzähl ich ihr auch von zu Hause, von dem

Zickenkrieg, den meine vierzehnjährige Enkelin zurzeit veranstaltet“, erzählt die 64-Jährige lächelnd. Sie hat während der Fahrt ein wenig an ihrer Nagelhaut gezupft, blutet leicht. „Doris, hast du ein Pflaster für mich?“ Die FahrerIn pflückt ein Blatt von der Küchenpapierrolle, die sie griffbereit neben sich liegen hat, und reicht es der älteren Frau auf dem Sitz hinter ihr: „Pflaster nicht, aber vielleicht können Sie die Blutung ja auch mit dem Tuch hier stillen.“

Nicht immer geht es so glimpflich ab. „Ein Patient ist mir schon mal richtig kollabiert während der Fahrt. Da war ich schon froh über meine Ausbildung“, schildert die ehemalige Altenpflegerin. Sie hat unterwegs für ihn Wasser organisiert, vom Bus aus den Notarzt verständigt, den Patienten zu Hause versorgt, bis der Notarzt übernommen hat.

Kaum hält die 49-Jährige nun im Hof des Hauses, in dem Elfi Lutz mit Tochter und Enkelin lebt, öffnet sich schon die Haustür. Tanja Dostewitz strahlt, hilft ihrer Mutter aus dem Bus und plaudert ein wenig mit der Klinik-Mitarbeiterin. Was würde es für Familie Lutz bedeuten, wenn der Fahrdienst wegfiel? „Darüber will ich gar nicht nachdenken. Meine Mutter würde wohl nur zu Hause sitzen. Ich bin alleinerziehend, für mich ist es unmöglich, sie regelmäßig in die Tagesstätte zu bringen und abzuholen“, sagt Tanja Lutz. Die Hände in die Hüften gestützt, blickt sie zu Doris Kreit hinüber, lächelt nachdenklich und fügt hinzu: „Für uns ist das ein Geschenk.“ ● Stella Dammbach



HINTERGRUND

EINE ENORME ZEITERSPARNIS

Für den Fahrdienst der Eichhof-Klinik sind acht Mitarbeiter und vier Busse im Einsatz. Vier verschiedene Routen im gesamten Vogelsberg, im Durchschnitt 80 bis 120 Kilometer lang, legen sie zurück. Je nach Zahl der Fahrgäste kommen auch die beiden Autos zum Einsatz, die zum Fuhrpark gehören. „Für die Besucher der Tagesklinik und der Tagesstätte bietet der Dienst eine enorme Zeitersparnis, weil die Infrastruktur in der Region nicht sehr ausgeprägt ist“, sagt Fahrdienstleiter Rainer Roth.

Der Fahrdienst umfasst auch eine ganze Reihe weiterer Transporte: Fahrten von Patienten der Klinik zu Fachärzten in der Umgebung, das Abliefern von Blut- und Gewebeproben in Laboren und pathologischen Abteilungen, etwa in Fulda, Kurierdienste zu Ärzten in der Region, Krankenkassen oder der Kreisverwaltung. Die weiteste regelmäßige Transport-Fahrt führt zur Blutbank in Frankfurt am Main.

Das kostenlose Angebot kommt bei den Patienten gut an. „In der ersten Zeit der Erkrankung hatte ich überhaupt kein Interesse daran, selbst Auto zu fahren. Aber mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Klinik nur schwer zu erreichen“, erklärt Ute Ehlert, derzeit Patientin der Tagesklinik. Der Vorteil aus ihrer Sicht: „Man muss sich um nichts kümmern. Die Fahrer sind alle sehr freundlich und zuverlässig.“ Auch Patient Tobias Dickel ist von dem Service überzeugt: „Das Angebot ist sehr flexibel und wird soweit möglich auf die persönlichen Bedürfnisse des Patienten abgestimmt.“ ● sd

WER? WO? WAS?

VERANSTALTUNGSHINWEISE

VITOS KONGRESS

Unter dem Titel „Neu aufgespielt – Psychiatrie 2.0“ veranstaltet Vitos am **18. und 19. Februar in Frankfurt** einen Kongress. Die Holding will damit die Diskussion über die Zukunft der Psychiatrie eröffnen: Diese, so heißt es in der Ankündigung, stehe am Beginn ihrer größten Veränderungswelle seit der Psychiatrie-Enquête, weil das neue Psychiatrie-Entgeltsystem die Strukturen und Anreize nachhaltig verändern werde. Vorträge und Workshops zu finanziellen, rechtlichen und organisatorischen Aspekten sollen die Diskussion anstoßen. Eingeladen sind Vertreterinnen und Vertreter aller Berufsgruppen. **Veranstaltungsort ist das Sheraton Hotel und Conference Center am Flughafen, Terminal 1, Hugo-Eckener-Ring 15.** ● rvk
Nähere Informationen unter www.psychiatriekongress.de



GANZ NORMAL ANDERS

Kunstwerke aus den Malgruppen der Baunataler und Hofgeismarer Werkstätten für Menschen mit Behinderung sowie der Diakom Kassel sind **bis zum 15. Februar in den Räumen des Diakonischen Werks in Kurhessen-Waldeck, Kölnische Straße 136** in Kassel zu sehen. Die Ausstellung mit dem Titel Ganz normal anders ist **montags bis donnerstags von 8.30 bis 15.30 Uhr und freitags von 8.30 bis 13 Uhr geöffnet.** ● ebo

IM REICH DES BLÜTENSTAUBS

ist der Titel der Ausstellung in der **Vitos Orthopädischen Klinik Kassel**, die Makrofotografien aus der Pflanzenwelt von der Kasseler Künstlerin Susanne Jakob zeigt. **Bis Ende März, montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr**, sind die 60 meist großformatigen Nahaufnahmen der Bestandteile von Blüten wie Fruchtknoten, Narbe, Griffel, Staub-, Kron- oder Kelchblatt zu sehen. Diese Details würden durch die Makrofotografie zu filigranen Kunstwerken und wahren Farbexplosionen, so die Klinik. Durch die Morphologie der Blütenorgane entstünden ästhetische Gebilde, die viele Assoziationen zuließen. ● rvk
Weitere Informationen unter www.vitos-okk.de>aktuelles



IM OFFENEN KANAL: Maske Blauhaus

„DRUCK-ART“-AUSSTELLUNG

Arbeiten, die Malerei und verschiedene Drucktechniken kombinieren, stellt das Kunstatelier Maske Blauhaus in Tinaia in seiner diesjährigen Ausstellung Druck-Art vor. **Bis zum 16. Januar** sind im Medienprojektzentrum Offener Kanal im Kulturbahnhof Kassel Werke zu sehen, die durch die Verbindung beider Techniken „eine eigene Vielfältigkeit darstellen“. Maske Blauhaus in Tinaia ist ein soziokulturelles Projekt für Menschen mit und ohne Psychiatrie-Erfahrung in Trägerschaft der Diakonie-Wohnstätten Kassel und wird durch das Kulturamt Kassel sowie das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert. **Die Ausstellung ist montags, dienstags, donnerstags und freitags von 10 bis 19 Uhr sowie mittwochs von 14 bis 19 Uhr im Offenen Kanal im Kulturbahnhof, Rainer-Dierichs-Platz 1, zu sehen.** ● rvk



Fotos: Vitos, Maske Blauhaus, Susanne Jakob



ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

**Laufbahnprüfung für den
gehobenen Dienst**

Hauptverwaltung Kassel

Jessica Alheit

Jana Bielau

Christian Diedrich

Yannick Schütt

Regionalverwaltung Darmstadt

Sascha Arnold

Tanja Lippert

Regionalverwaltung Wiesbaden

Katharina Wilding

Ausbildereignungsprüfung

Hauptverwaltung Kassel

Jessica Alheit

Jana Bielau

Yannick Schütt

Regionalverwaltung Darmstadt

Sascha Arnold

Tanja Lippert

Regionalverwaltung Wiesbaden

Katharina Wilding

Thomas Hofmann

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

Volker Kossin 1.10.2012

Verwaltungsobererrat / Fachbereichs-
leiter

Fachbereich 105

Matthias Mohri 1.10.2012

Amtsrat / Funktionsbereichsleiter
Fachbereich 202

André Peklaj 1.10.2012

Amtmann

Revision

Gitta Walter 1.10.2012

Oberinspektorin

Fachbereich 204

Regionalverwaltung Darmstadt

Heike Habold 1.10.2012

Oberinspektorin

Fachbereich 213

Regionalverwaltung Wiesbaden

Christoph Hinkel 1.10.2012

Amtmann

Fachbereich 214

Katja Watzal 1.10.2012

Oberinspektorin

Fachbereich 207

Michaela Schlipper 1.10.2012

Amtsärztin

Fachbereich 206

Gabriele Steinbacher 6.10.2012

Verwaltungsangestellte / Regional-
managerin

Fachbereich 207

Vitos Haina gGmbH

Dr. Volker Hofstetter 8.9.2012

Medizinisch-therapeutischer Leiter
der Einrichtung zur Sicherung der
Resozialisation Hessen gGmbH

Dr. Hildegard Müller 1.10.2012

Stellvertretende Ärztliche Direktorin
der Vitos forensisch-psychiatrischen
Ambulanz Hessen

Schule am Sommerhoffpark, Frankfurt

Antje Pertek 1.11.2012

Hausgehilfin

Freiherr-v.-Schütz-Schule, Bad Camberg

Gerheide Hartmann 3.8.2012

Hausgehilfin

Karin Kärcher 5.9.2012

Gymnastiklehrerin

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

Friedrich Saure 6.9.2012

Technischer Angestellter
FB 402 (ATZ-Freistellungsphase)

Hermann-Schafft-Schule, Homberg

Berichtigung aus LWVkonkret 4-12:

Marion Ripke 26.6.2012

Verwaltungsangestellte

Jürgen Jordan 26.9.2012

Verwaltungsleiter

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

Margret Hägele 6.11.2012

Erzieherin

NACH MEHR ALS 10 DIENST- JAHREN AUSGESCHIEDEN

Hauptverwaltung Kassel

Michael Schramm 30.9.2012

Verwaltungsangestellter
Fachbereich 206

Regionalverwaltung Darmstadt

Silke Rajteric 30.9.2012

Verwaltungsangestellte
Fachbereich 202

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

Manfred Küchenmeister 1.10.2012

Verwaltungsrat / Funktionsbereichs-
leiter, Fachbereich 201

Brigitte Biedermann 1.10.2012

Amtsinspektorin

Fachbereich 206

Schule am Sommerhoffpark, Frankfurt

Eugenia Sideridis 29.2.2012

Hausgehilfin

NEUE NAMEN – NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

Eckhard Krug 1.10.2012

Leiter des Fachbereichs Büro
der Verbandsorgane

Meike Siebert-Adzic 1.11.2012

Leiterin des Funktionsbereichs
Personalentwicklung

Birgit Behr 27.11.2012

Leiterin des Funktionsbereichs
Aus- und Fortbildung

WIR TRAUERN

Regionalverwaltung Darmstadt

Wulf-Rüdiger Schultz 1.11.2012

Verwaltungsangestellter
Fachbereich 202

NO HOME Fotomontage 2012
© Hochschule RheinMain Wiesbaden
Eine Ausstellung in Zusammenarbeit
mit Haus St. Martin am Autoberg
Hattersheim am Main
28. Januar bis 29. März 2013
www.haus-stmartin.de



Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de